Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 9 (1840)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

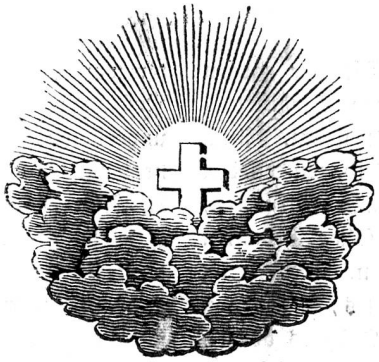
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 24.

den 13. Brachmonat
1840.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.

Die Einsicht des Wahren, zu welchem wieder manche Protestanten gelangt sind, wird dem Dasein der kath. Kirche und ihrer Lehre verdankt, ohne welche nirgends mehr Wahrheit vorhanden wäre. Möhler.

Biographische Notizen über den Priester Johann Georg Eßlinger.

Wir haben in No. 23 den Hirtenbrief mitgetheilt, womit der hochwürdigste Bischof von Lausanne und Genf ein nachgelassenes Werk des Abbè Eßlinger insbesondere den Protestanten seiner Diözese nachdrücklichst empfiehlt. Dadurch wird das Andenken eines preiswürdigen kath. Priesters in uns wieder erneuert. In dieser Absicht theilen wir auch diese biographischen Notizen aus einer größern Biographie des bischöflichen Herrn Kanzlers Fontana mit.

J. G. Eßlinger wurde geboren zu Zürich im J. 1790. Er zeigte frühzeitig einen heitern und liebevollen Charakter. Bei seinen glücklichen Anlagen machte er in den Studien schnelle Fortschritte, und erwarb sich besonders unter dem Philologen Brümi schöne Kenntnisse in den alten Sprachen. Unter dem Rationalisten Professor Schultheß studirte er in Zürich die Theologie. Da er einen geraden und wahrheitsliebenden Sinn hatte, so entstund hiedurch in ihm eine gewisse Unruhe, wovon er sich selbst nicht Rechenschaft geben konnte, die aber einen mächtigen Durst nach der Wahrheit in ihm erweckte. In seinem 16. Jahre machte er in einem Kloster eines Nachbarkantons, für welches sein Onkel weltliche Geschäfte besorgte, einen Besuch. Das freundliche Wesen der Conventualen und die Besprechung mit ihnen bei spätern Besuchen steigerte in ihm den Wunsch, die kath. Religion zu kennen. Auch später gedachte er immer mit Freuden dieser Gelegenheit, wie er die kath. Priester kennen gelernt. Im J. 1813 nach bestandenem Schlußexamen wurde Eßlinger zu Richterschwyl am Zürchersee als Vikar angestellt und erwarb sich in den vier Jahren seines Dortseins die allgemeine Liebe und Achtung. Aber immer war er unruhig, und studirte neben seinen Berufsarbeiten die kath. Lehre, stellte Vergleichungen an, insbesondere gefiel ihm die unveränderliche Einheit der kath. Kirche, die sich unter allen Angriffen immer gleich geblieben, während der Protestantismus nur von einem Widerspruch zum andern sich fortbewegt hat. Um nun die kath. Religion in ihrer Nähe kennen zu lernen, ihre Ceremonien und ihre Wirksamkeit im Leben zu sehen, nahm er im J. 1817 die Feldpredigerstelle beim ersten Schweizerregiment in Frankreich an.

Hier stand Eßlinger immer in freundschaftlichen Verbindungen mit den gelehrtesten kath. Geistlichen, während er den protestantischen fast ganz fremd blieb. In seinen Predigten behandelte er nur die Sittenlehre und die Fundamentallehren des christlichen Glaubens, ohne sich in Polemik einzulassen, so daß er später gestand, er hätte dieselben Predigten ohne Anstand auch vor Katholiken halten können. Auf die Vorwürfe, die ihm ein Offizier deshalb machte, erwiderte Eßlinger: er könne keine andere Methode befolgen, weil die Ansichten der Protestanten so abweichend seien, daß man jedem besonders predigen müßte, wenn man Alle befriedigen wollte, und wo keine entscheidende Behörde sei, habe jeder das Recht, das Evangelium nach seiner Weise zu erklären. Die Bekehrung des berühmten Hrn.

C. L. v. Haller im J. 1821 machte auf Eßlinger großen Eindruck. Eßlinger knüpfte mit Haller enge Verbindung an, als derselbe in Paris seinen Aufenthalt nahm. Auch andere damals häufig vorkommende Bekehrungen blieben nicht ohne Eindruck auf ihn, wiewohl Familienrücksichten, Aussicht auf einstige Pension und andere solche Gedanken ihn von dem Katholizismus noch fern hielten. 1825 gieng Eßlinger mit seinem Regiment nach Versailles, wo er von der convertirten Frau eines schweizerischen Offiziers höhern Ranges bei einer kath. Familie eingeführt wurde, um seinem Verlangen, über die kath. Religion zu sprechen, zu willfahren, insbesondere aber, damit er sich selbst von dem milden Einfluß des Katholizismus überzeugen könnte; denn, sagte sie, er ist überzeugt, aber noch nicht ergriffen. Eine ganz richtige Bemerkung; weshalb auch die Conferenzen mit Lamennais von keiner Folge waren, weil Eßlinger sich alle Zweifel eben so gut beantwortete wie der beste Controversist, und nur conferirte, um zu sehen, ob man ihm dieselbe Antwort gebe, die er sich selbst gab. Einst hatte er in demselben Hause einen sehr ernsten Kampf mit einer protestantischen Frau, und brach ihn mit der Bemerkung ab: „Wer wird uns nun zusammenbringen? Entscheidende Auktorität haben wir keine, und doch können wir nicht beide Recht haben.“

Er trat nun auch in Verbindung mit den Redaktoren des Mémorial catholique, lieferte von 1827 bis 1830 mehrere Abhandlungen und alle Neuigkeiten vom Ausland, mit guter Auswahl und im Interesse der kath. Religion. Er machte sich die Vertheidigung der kath. Religion zur Aufgabe, obschon er ihr nur erst in seiner Ueberzeugung zugethan war; sein Entschluß war aber jetzt auch schon gefaßt: auch äußerlich zu derselben überzugehen, und in den geistlichen Stand zu treten.

In dieser Absicht reiste er im J. 1828 in seine Vaterstadt Zürich zurück. Wegen seiner in jeder Beziehung tadellosen Aufführung war er zu Versailles sehr geschätzt gewesen und seine Freunde sahen ihn ungerne scheiden. Er tröstete sie schriftlich mit der Versicherung, er werde sich nur kurze Zeit bei seiner Familie aufhalten, und darauf nach Rom gehen, dort den Protestantismus abschwören und ins Collegium der Propaganda eintreten. Aber seine Pläne wurden unverhofft vereitelt. Seinen Aeltern hatte er die Absicht eröffnet, eine Reise ins nördliche Italien zu machen. Inzwischen kamen Paß und Briefe mit Empfehlungen an einige römische Prälaten zu Zürich an, die während Eßlingers Abwesenheit seinem Vater in die Hände kamen und ihn die wahren Absichten seines Sohnes ahnen ließen. Daraus entstund zwischen Eßlinger einerseits und seinen Aeltern und seinem Bruder und seiner Schwester anderseits ein unangenehmer und heftiger Auftritt; besonders die Mutter war sehr betrübt. Aber Gott stärkte ihn in der harten Prüfung; er blieb standhaft und erklärte seiner Familie unverholen, daß er entschlossen sei den Katholizismus anzunehmen. Durch Bemühungen von Seitenverwandten wurde die Eintracht wieder vermittelt: der Sohn entsagte für ein Jahr lang seiner Reise nach Rom, die Aeltern versprachen ihrerseits, ihm ihre Liebe nicht zu entziehen, wenn er nach Verlauf dieser Zeit noch auf seinem Vorhaben bestünde. Das war für Eßlinger ein großer Gewinn, die Zustimmung seiner Aeltern erlangt zu haben, und so kehrte er dann freudig nach Frankreich zurück.

Im J. 1830 wurden die Schweizertruppen in Frankreich abgedankt. Eßlinger verlor seinen Platz ohne etwelche Entschädigung, und war somit auf seine Ersparnisse und auf sein Erbgut angewiesen. Er erhielt nach wenigen Monaten einen Ruf nach Freiburg, als Mitarbeiter am politisch-religiösen Blatte Le Vérédique, ein sehr gutes Blatt, das er bald beinahe allein bearbeitete und worin er sich durchaus katholisch aussprach. Die Vorsehung rückte den Zeitpunkt seiner Bekehrung immer näher. Sein ehemaliger Freund Pfr. Füßli, jetzt Antistes in Zürich, that sein Möglichstes, um ihn dem Protestantismus zu erhalten; aber gerade seine Bemühung mußte Veranlassung werden, auch das Herz Eßlingers zu überwinden, dessen Geist schon lange von der Wahrheit besiegt war. Im Februar 1831 übersendete Eßlinger dem Kirchenrath in Zürich ein Schreiben, worin er die Gründe seines bevorstehenden Uebertrittes zum Katholizismus entwickelte. Hr. v. Haller nannte dieses Schreiben ein Meisterwerk der Logik und einer erhabenen Philosophie, worin der Gegensatz der Grundsätze des sich immer consequenten Katholizismus, und des sich immer widersprechenden Protestantismus bestimmt und klar herausgehoben ist. Das Schreiben erschien seiner Zeit französisch und deutsch im Druck. Der „alte Rationalist“ Schultheß übernahm es, Eßlingers Schreiben zu beantworten; aber Eßlinger erwiderte seinem ehemaligen Professor in einer deutschen Druckschrift von 111 Seiten, worin er für immer vom Consistorium in Zürich Abschied nahm. Diese Schrift Eßlingers blieb unbeantwortet. Eßlinger gieng nun alles Ernstes an die feierliche Abschwörung des Protestantismus, die der hochw. Bischof von Lausanne und Genf von ihm empfieng. Bei dem Eintritt in die Kirche verwirklichte sich ihm, was er selbst dem Kirchenrath in Zürich geschrieben hatte: „wenn der Protestant, der katholisch wird, durch die Intoleranz seiner frühern Religionsangehörigen und Mitbürger Freunde verliert, so kann er dagegen sagen: die Kirche wird für uns ein neues Vaterland, und die Kinder dieser guten Mutter werden für uns neue Brüder sein.“

Eßlinger trat sogleich ins Seminar zu Freiburg ein, um sich dem geistlichen Stand zu widmen. Die Prüfungszeit wurde

ihm abgekürzt, weil Hr. Graf Curten ihm eine Stelle als Feldprediger in seinem Regiment in päpstlichen Diensten anerbot, und er ohnedies durch schwere Leiden und Prüfungen sich schon hinreichend bewährt hatte. Am 8. Mai 1832 las er die erste heilige Messe mit einer unbeschreiblichen Rührung des Herzens, seine Seele wurde im Innersten ergriffen, als er einigen Personen, darunter auch einige französische Freunde, die zu seiner Bekehrung viel beigetragen hatten, die heil. Kommunion ertheilte. Von diesem Tage an kehrte so sichtbar die Ruhe wieder in seine Seele zurück, daß er sich selbst gestand, er begreife nicht, wie er im Vertrauen auf Gott jemals habe wanken können. Eine früher nie gefühlte Ruhe und Zufriedenheit beglückte ihn von jetzt an.

Bei dem neuen Regiment in Forli mußte er, wie er bemerkt, sich zusammennehmen, und seine priesterliche Kleidung und Altar ansehen, um sich nicht vor der Schweizergarde in Paris zu denken, der er 13 Jahre gedient hatte. Auf seiner Reise nach Rom im J. 1834 wurde er vom Papst, von mehrern Cardinälen, Prälaten und Gelehrten Roms mit Auszeichnung empfangen; zum Beweis der Freude und Zufriedenheit ertheilte ihm der Papst den heiligen Georgsorden. Das folgende Jahr besuchte Eßlinger wieder einmal seine Heimath, unterließ nicht, dem hochw. Bischof in Freiburg und seinen dortigen Freunden seinen lebhaftesten Dank für die erwisene Wohlthat zu erzeigen. Hatte früher der schwere Kampf seiner Bekehrung sich auf seinem Gesichte gemalt, so konnte man jetzt nicht ohne Erstaunen die größte Ruhe und Heiterkeit in seinen Zügen lesen. In seiner Vaterstadt wollte er als katholischer Priester sich zeigen, predigte an Mariä Himmelfahrt in der kath. Kirche zu Zürich in Gegenwart mehrerer seiner Familienglieder. Das war ihm ein großer Trost, so vor seinen Mitbürgern das Glaubensbekenntniß ablegen und der göttlichen Mutter zu Zürich in aller Feier seine Huldigung darzubringen, wo sie seit 300 Jahren viel geschmäht worden war. Er gedachte wieder nach Freiburg zurückzureisen, ja sogar dort für immer zu verbleiben, weil er literarische Arbeiten der Seelsorge vorzog. Aber sobald er vernahm, daß die Cholera in Italien eingedrungen, eilte er auf dem kürzesten Wege nach Forli zurück, um sich dem Heil derer zu opfern, für welche der gute Hirt sich selbst zum Opfer bringt (Joh. 15, 11). Er zeichnete sich zu Forli durch sein wahrhaft priesterliches Benehmen, durch Eifer und Fleiß in seinen Berufspflichten aus. Dreißig Protestanten seines Regiments bekehrte er zum Katholizismus, wofür ihm der ausgezeichnete Bischof Stanislaus Tomba öffentlich dankte. Die übrige Zeit verwendete Eßlinger für die Literatur, schrieb mehreres in die Annali delle scienze religiose in Rom, zu deren Herausgabe er sehr viel beigetragen hatte, namentlich bearbeitete er in derselben die Berichte über die religiöse Literatur Deutschlands, und eine Rezension von Hurters Innozenz III. In diese Zeit fällt auch die Ausarbeitung seiner Familiengespräche, auf die er großen Werth legte, und die nun der hochwürdige Bischof Tobias Yenni, dem er sie noch wenige Tage vor seinem Tode zugesandt, mit einem so schönen Hirtenbrief begleitet herausgiebt.

Es war dem vielgeprüften Diener Gottes nicht vergönnt, die Früchte seiner frühern Kämpfe und Bestrebungen länger zu genießen und die religiöse Literatur mit neuen Arbeiten zu bereichern. Von jeher schwächlicher Gesundheit und dabei immer über die Kräfte angestrengt, erkrankte er im Jänner 1837, gieng zu Ostern, zum Nachtheil seiner Gesundheit, an den Altar, hoffte von der Frühlingsluft, auf die ihn der Arzt vertröstete, noch einige Erleichterung. Am 29. Mai 1837 schrieb er dem hochw. Bischof von Freiburg: „Vor einigen Tagen stund es mit meiner Gesundheit sehr bös, so daß man mir rieth, die heil. Sterbsakramente zu empfangen. Da entschloß ich mich, Ihnen zu schreiben oder vielmehr schreiben zu lassen, und Ihnen einen Beweis meines vollkommenen Vertrauens auf Ihre Güte zu geben, wovon Sie mir so schöne Beweise in den wichtigen Umständen gegeben, wo ich, fremd in Freiburg, seinen Oberhirten um die größte aller Wohlthaten — um die wahre Religion zu bitten kam. Euer Hochwürden wissen, daß ich die Ueberzeugung von meinem Glauben in ein Manuscript niedergelegt habe, deren Veröffentlichung einer meiner sehnlichsten Wünsche ist. Ich besorge, wenn diese Krankheit meine Lebenstage beschließen sollte, so möchte meine Arbeit der Vergessenheit anheimfallen. Das würde mich um so mehr schmerzen, weil die Protestanten immer sehr geneigt sind, in dem Herzen der Convertiten sich eine geheime Hinterthüre zu denken, durch welche Zweifel, Reue und eine gewisse Unruhe über die Abschwörung des Protestantismus wieder zurückschleichen. Aber das ist ganz grundlos, und mit nichts könnte man diesem Vorurtheil besser begegnen, als wenn in einem neuen Beispiele gezeigt würde, daß die Gründe für Verlassung des Protestantismus an Kraft, Zahl und Mannigfaltigkeit in dem Maße zunehmen, als die Bekehrten selbst in der Erfahrung gewinnen; daß sie ihre Vorurtheile durch Studium zwar ablegen, noch mehr aber durch die Ausübung der religiösen Pflichten; denn die Ausübung ist, um mich so auszudrücken, die große Bewährung der Lehre. Das Gesagte wird für ein Herz, wie das Euer Hochwürden, genügen. Mag nun Gott meine Tage abkürzen oder verlängern, für Leben und Sterben zähle ich auf Ihre Liebe, wie Sie denn auch zählen dürfen auf die unterthänigste und liebevollste Unterwürfigkeit Ihres gehorsamsten Dieners Abbé Eßlinger."

Dieser Brief schmerzte den hochwürdigsten Bischof eben

so sehr wegen des zu befürchtenden Todes, wie er ihn mit Wonne über die Standhaftigkeit Eßlingers selbst Angesichts der Ewigkeit erfüllte. Er nahm das Vermächtniß des Sterbenden an und versicherte ihn, daß er den Druck der Schrift besorgen werde. Um diese Zeit kam ein geschickter Arzt nach Forli. Eßlinger consultirte ihn, und sprach zu ihm: „ich freue mich, Herr Doktor, mit Ihnen sprechen zu können; ich bin christlicher und katholischer Philosoph, auch Priester bin ich, und soll mich daher noch besser als die Laien in Gottes Fügungen schicken können. Deshalb möchte ich mir von Ihnen folgende drei Fragen beantworten lassen: 1) was habe ich für eine Krankheit? 2) ist noch Besserung zu hoffen? 3) wenn dies nicht, wie lange kann ich noch leben? Als der Arzt Anstand nahm ihm zu antworten, bestand Eßlinger auf einer bestimmten Antwort, weil er noch Einiges in Ordnung zu bringen habe. Der Arzt antwortete: Ihre Krankheit war anfänglich ein Herzübel, und hätte geheilt werden können, wenn Sie anfänglich gehörig behandelt worden wären; vielleicht können Sie das Ende des Sommers noch erleben, der Herbst dürfte Ihnen aber jedenfalls verderblich werden. Auf diese Antwort diktirte Eßlinger seine Abschiedsbriefe an seine Freunde, worin er sich ganz in Gottes Willen ergab, und Gott bat, ihn zu sich zu nehmen, wenn er ihn durch Krankheit und Leiden genugsam geprüft finde; dankte seinen Freunden in Frankreich und der Schweiz, die zu seiner Bekehrung beigetragen hatten und empfahl sich ihrem Gebete. Eßlinger empfieng noch öfters die hl. Sakramente. Der Bischof besuchte ihn häufig und gab ihm alle Beweise der Liebe und Theilnahme. Eßlinger litt schwer, aber mit größter Geduld und Ergebenheit in Gott. Sein Tod erfolgte den 18. August 1837, zur Erbauung, aber auch zum größten Leidwesen der Stadt, insbesondere aber seines Regiments. Der Bischof von Forli zeigte den Tod dem hochw. Bischof in Freiburg mit den Worten an: „Ich beeile mich, Euer Hochwürden die traurige Kunde von dem Ableben des guten Abbé Eßlinger zu geben. Seine Krankheit war eine lange Uebung in der Geduld, sein Tod ruhig und wohlgefällig vor Gott. Dieser Verlurst hat mein Herz tief betrübt.“ So starb der edle Mann im 47sten Jahre seines Lebens, ausgezeichnet durch seinen biedern Charakter, durch ausgebreitete Kenntnisse *), der viele Jahre gegen seine Ueberzeugung in seinem Herzen gekämpft, aber endlich der Gewalt der Wahrheit gewichen; der vom protestantischen Prediger katholischer Priester geworden, und nun in dem Werke, welches der hochw. Bischof drucken läßt, seinen frühern Religionsangehörigen ein köstliches Denkmal seines Eifers und seiner Festigkeit im Glauben, sowie seiner Thätigkeit für ihre Rückkehr zum Mittelpunkt der Einheit zurückläßt. Gebe Gott dem Werke seinen Segen, damit der Verewigte sich im Himmel der Früchte seiner Arbeit freuen möge.

*) In der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache war er geübt, die deutsche, italienische, französische und englische waren ihm in Schrift und Sprache geläufig, von seiner philosophischen und theologischen Bildung geben seine Schriften Zeugniß.

Bericht und Antrag an die am 9. Juni 1840 in Schwyz versammelte Aktiengesellschaft betreffend die Errichtung eines Pensionats in Schwyz.

Bereits unterm 12. Mai 1839 haben sich die Mitglieder der seit 1835 für Begründung einer Erziehungsanstalt in Schwyz bestehenden Gesellschaft nach Anhörung des von ihrer geschäftleitenden Kommission erstatteten Berichts, von der Nothwendigkeit überzeugt, daß mit möglichster Beförderung die durch den Prospektus bedungenen Gebäude, und zwar vor Allem aus eine Kirche und ein geräumiges Pensionat hergestellt werden sollen, in welch letzterem einsweilen, bis zum Bau des Kollegiums, nebst den Zöglingen und ihren Aufsehern auch die Professoren der bestehenden Lehranstalt wohnen könnten.

Zu möglichster Sicherung des für Erhaltung des Lehrerpersonals bis anhin zusammengelegten Stiftungsfondes ward für Errichtung des Pensionats der Weg der Aktien eingeschlagen. Wegen verschiedener unvorgesehener Vorfälle gieng die Aktiensammlung nicht so schnell vorwärts, wie zu wünschen gewesen wäre; indeß ist den Bemühungen und der unausgesetzten Verwendung von Freunden dieses Unternehmens dennoch gelungen, die Aktiensammlung in dem Maße zu bewerkstelligen, daß sich die provisorische Kommission nun in den Fall gesetzt findet, der versammelten Aktiengesellschaft folgendes Ergebniß vorzulegen:

1. Nach den spezifizirt vorliegenden Verzeichnissen ergiebt sich, daß bis dato 600 Aktien unterzeichnet worden sind.
2. Die Gründungsgesellschaft ist bereit, der Aktiengesellschaft von demjenigen Landgute, welches sie zu diesem Zwecke gekauft, den für die Gebäude, Gärten und Spielplätze bedürfenden Grund und Boden im verhältnißmäßigen Preise, wie es erkauft worden ist, abzutreten, was ungefähr auf die Summe von 10,000 Fr. zu stehen kommen dürfte.
3. Obgleich der vorliegende, mit einem Kostendevis begleitete Bauplan in der Voraussetzung entworfen worden ist, daß sämmtliche 1000 Aktien werden abgesetzt werden können; so läßt sich dennoch — nach dem eingeholten Urtheile von Sachverständigen — annehmen, daß mit der verfügbaren Summe der rechte Flügel erbaut werden könne, wenn man der aufzustellenden Kommission die Vollmacht giebt, in Berücksichtigung

der zu Gebote stehenden Mittel die nothwendigen Abänderungen zu treffen.

4. Die provisorische Kommission ist auch im Falle, der Aktiengesellschaft den Bericht zu erstatten, daß laut Zusicherung der Gründungsgesellschaft mit dem Bau der Kirche begonnen werden kann, indem, ohne daß dadurch der Sustentationsfond, von welchem im Mai 1839 die Rede war, angegriffen werden muß, ein verfügbares Kapital von circa 20,000 Fr. und nebstdem die gegründete Hoffnung vorhanden ist, daß sich beim Beginne des Baues fernere Wohlthäter in und außer dem Kanton Schwyz zeigen werden und da nebstdem Zusicherungen für verschiedenartige Leistungen bei dem vorhabenden Baue erfolgt sind.

Gestützt nun auf die aus diesem Berichte hervorgehenden Ergebnisse, trägt die provisorische Kommission darauf an, daß es der Aktiengesellschaft belieben wolle, folgende Beschlüsse zu fassen:

1. Die Aktiengesellschaft erklärt das Unternehmen als ausführbar.
2. Die Aktiengesellschaft wählt eine größere geschäftleitende Kommission von 24 Mitgliedern aus verschiedenen Kantonen mit einem Präsidenten und Vizepräsidenten.
3. Dieser Kommission liegt ob:
   a. Den vorliegenden Bauplan genau zu prüfen und im Einverständniß mit der Gesellschaft Jesu sowohl als mit der Gründungsgesellschaft etwa zweckdienliche Abänderungen vorzunehmen.
   b. Nach Genehmigung des Bauplans wird die größere Kommission von den allfälligen Uebernehmern des Ganzen oder einzelner Theile sich Vorschläge machen lassen und gutfindenden Falls eine Konkurrenz eröffnen.
   c. Findet sich nach genauer Berechnung, gestützt auf vorliegende Akkorde, daß die Kosten des Baues die dannzumal unterzeichneten Aktien nicht übersteigen; so schließt sie die Akkorde mit Forderung von Bürgschaftleistung ab, und bezeichnet die Termine, innert welchen die Raten laut §. 3 der Statuten enthoben werden sollen.
   d. Sie ernennt zu diesem Behufe und bevollmächtiget eine engere oder Baukommission, inner oder außer ihrer Mitte, welche unter dem Vorsitze des Präsidenten der größeren Kommission für die Ausführung des ihr Uebertragenen zu sorgen hat. In dieser engern Kommission werden namentlich bezeichnet:
      α. ein Einnehmer;
      β. ein Zahlmeister;
      γ. mehrere Aufseher, welche darüber zu wachen haben, daß die Uebernehmer die Arbeiten laut Akkord liefern;
      δ. ein Sekretär, welcher das Protokoll zu führen und mit dem Präsidenten alle Akten zu unterzeichnen hat.
4. Die engere Kommission ruft gutfindenden Falls die größere zusammen und giebt ihr Bericht und Rechenschaft, so oft es von derselben verlangt wird.
5. Zu den Sitzungen der engern und der größern Kommission wird jederzeit der Rektor des Kollegiums eingeladen.
6. Die größere Kommission giebt der Aktiengesellschaft alljährlich Bericht über den Fortgang des Unternehmens und legt ihr am Schlusse des Baues ausführliche Rechnung vor.
7. Wenn bei schwierigen Verhältnissen 1/3 der größern Kommission eine Entscheidung von Seite der Aktiengesellschaft verlangen sollte, so muß dieselbe hiefür einberufen werden.
8. Da die baldige Erbauung auch des linken Flügels für das Gedeihen des Pensionats sowohl als der Erziehungsanstalt überhaupt von größter Wichtigkeit ist; so wird die größere Kommission im Einverständniß mit der Gesellschaft Jesu und mit der Gründungsgesellschaft hierauf möglichst Bedacht nehmen und die hiefür zweckdienlichen Einleitungen treffen.

Diese Anträge wurden sämmtlich mit Einmuth von der versammelten Aktiengesellschaft zu Beschlüssen erhoben, mit dem Beisatze, es sollen dieselben gedruckt und sämmtlichen Aktionärs zugesendet werden, mit der Einladung, daß sie zu Gunsten des Unternehmens mit bisanhin bewährtem Eifer zu wirken fortfahren möchten.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern, den 6. Juni. Heute ist Hr. Rudolph Oser hier durchgereist. Hr. Oser ist aus Feuchtwang gebürtig, bekleidete in Brüssel die Stelle eines jüdischen Rabbiners, ist daher der hebräischen Sprache kundig, kam später zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit, trat zum Katholizismus über und wurde vom hochw. Bischof Tobias Yenni in Freiburg getauft. Er hatte nun von seinen frühern Religionsgenossen manches Schwere zu erdulden. Es wäre zu wünschen, daß dieser Mann für eine theologische Lehranstalt als Lehrer der hebräischen Sprache gewonnen würde, wofür er sich auch gerne verwenden ließe.

Solothurn. Der Domsenat wollte nach der Installation des Hrn. Domkapitulars Contin auch die Kapitels-

statuten in Berathung ziehen. Das Resultat war wie gewöhnlich — nichts. — Professor Dollmayer ist gestorben. Ihm gebührt großentheils das Verdienst, die Lehranstalt in den Zustand gebracht zu haben, in dem sie jetzt liegt. Er verlangte vor seinem Tode noch die hl. Communion im Geheimen zu empfangen. Wer kann des Menschen Herz ergründen?

Aargau. Am 3. d. berieth der Große Rath von 8 bis 6 Uhr über fernere Aufrechthaltung oder Verwerfung der Badener-Konferenzartikel. Die besonnensten Männer wollten diese schwere Ladung, die nur die Fahrt im Sturm belästigt, über Bord werfen, darunter selbst Hr. Dorer, welcher an der Konferenz in Baden als Abgeordneter mitgearbeitet hatte; aber der Hartnäckigen waren auch eine schöne Zahl. Das Resultat war folgendes: Für Aufrechthaltung derselben waren 73, dagegen 90 Stimmen; für Aufhebung der Artikel, iedoch unter Verwahrung der bisher geübten Rechte (!) in kirchlichen Dingen 75, dagegen 88 Stimmen; für Unterhandlung mit den Konferenzständen über die Frage ihrer Aufhebung, obschon gezeigt wurde, daß solche Unterhandlungen nur mit Basellandschaft möglich seien, weil Solothurn sie gleich anfangs verworfen, Bern sie anfangs angenommen, später aber verworfen, Luzern sie nie publicirt habe ꝛc. ergaben sich 90 Stimmen gegen 73. Dies letztere ist also beschlossen, aber die Frage damit nicht entschieden, die Beunruhigung nicht beseitigt, überhaupt die Sache nutzlos und zwecklos in die Schwebe gelegt. Sie haben die Gnade nicht!

Schaffhausen. Die Beschuldigung oder Anklage, welche gegen Hrn. Antistes Hurter aus dem grundlosen Gerücht einer mitgemachten Ceremonie war gebildet worden, ist nun zwar aufgegeben. Freimüthig wird aber zugestanden, daß dieses Gerücht nur als Anlaß war aufgegriffen worden, daß aber der wahre Grund tiefer lag und schon früher vorhanden war, und auch jetzt noch nicht beseitigt ist. Hr. Hurter war schon früher wegen seiner unbefangenen Beurtheilung des Mittelalters und der Reformation im Verdacht hierarchischer oder katholischer Gesinnung. Daß er sogar denjenigen Papst (Innocenz III.), welchen die Protestanten immer als den vollendetsten Tyrannen dargestellt hatten, als unparteiischer Geschichtsforscher so hervortreten ließ, wie er war und wie er sich in der Geschichte selbst darstellte, das konnten die Protestanten ihm nicht verzeihen; denn sie sind gewohnt, die Geschichte nicht so aufzufassen und wiederzugeben, wie sie ist, sondern sie dichten sich dieselbe nach ihren Vorstellungen; Innocenz hat sich selbst durch das treue Organ des Schriftstellers Hurter vor Aller Augen gestellt, wie er ist — als der größte Mann nicht blos seiner Zeit, sondern auch als einer der größten Männer in der ganzen Weltgeschichte. Einer solchen Anerkennung sind aber die Protestanten in der Regel nicht fähig; ja wie sollten sie es auch, da sie Hrn. Hurter verargten, daß er seine letzten großen Reisen in katholische Länder gemacht, und je mehr die Katholiken thaten, um einen katholischen Cultus in Schaffhausen einzurichten, desto größer wurde Verdacht und Spannung gegen Hurter. Sein schöner „Ausflug nach Wien" war Oel ins Feuer. Mit dem Fallenlassen des mit den Haaren herbeigezogenen Gerüchtes mag freilich nur das erste Stadium der Angelegenheit vorüber sein. Die Geistlichkeit besteht darauf, daß Hr. Hurter sich offen über sein Verhältniß zur protest. Kirche erkläre, weil, abgesehen vom angeblichen Vorfall in Katharinenthal, Hurters Verhältniß zur Geistlichkeit und zur protest. Gemeinde seit länger ein gelockertes sei, und um von Segen zu sein, wieder hergestellt werden müsse. Dieser Grund der Geistlichkeit läßt sich wirklich nicht bestreiten; anderseits fühlt sie wohl selbst ihre Schwäche und verlangt von Hrn. Antistes weder ein Glaubensbekenntniß, noch eine in bestimmter Form abgefaßte Erklärung, aber dennoch eine Erklärung soll es sein, wodurch eben nur die Form gemildert, das Wesen aber nicht geändert wird. Hr. Hurter ist seiner Seits auch nicht von so zurückhaltendem Charakter, daß er Zweideutigkeiten liebte. Wenn er nun dennoch auf die Bitte der Geistlichkeit bisher mit beharrlichem Schweigen geantwortet hat, so wird er dafür seine guten Gründe haben. Ob die Sache mit einem zweiten Ausflug nach Wien endigen werde, wie seine Gegner schon vermuthen — !

Rom. Der russische Gesandte, Hr. v. Potemkin, hat dem Cardinal Staatssekretär die offizielle Anzeige von der Gefangennehmung und Wegführung des Bischofs von Podlachien, Hrn. Gutkowski, gemacht. Nach dieser Anzeige wäre er in ein Kloster im Gouvernement Mohilew gebracht worden. Man muß noch auf weitere solche willkürliche Gewaltthaten gegen die kath. Kirche in Rußland gefaßt sein. Als Grund dieser Gefangenschaft erscheint der Widerstand, welchen der Bischof dem Willen des Kaisers in Betreff der gemischten Ehen geleistet hat. Schon seit mehreren Jahren war dieser Bischof wegen seines Eifers für seine Kirche von der russischen Regierung ungerne gelitten und beim hl. Stuhl öfter verklagt, der ihm jedoch nur Mäßigung empfahl. Seine Papiere wurden bei der Wegführung von der Behörde confiszirt und nach St. Petersburg zur Einsicht geschickt. Bei dem gesammten hohen Klerus hat das Verfahren gegen ihn große Aufregung hervorgebracht. Nach einem Brief des „Univers" aus Wien hätte man den Bischof insgeheim nach Sibirien oder auf eine Festung gebracht, deren Name bis jetzt unbekannt blieb. Hr. Johann Marcellus Gutkowski, geboren in der Diözese Plock am 27. Mai 1776, wurde am 3. Juli 1826 zum Bischof von Podlachien ernannt. Er residirte abwechselungsweise zu

Sielce oder zu Janow. Die Verfolgung, von welcher dieser Schritt eine der eklatantesten Handlungen ist, darf nicht mit jener verwechselt werden, welche von derselben Regierung gegen die griechisch-unirte Kirche der alten polnischen Provinzen gerichtet wird: sie betrifft unmittelbar die lateinische Kirche des Königreichs Polen. Immer deutlicher enthüllen sich die verbündeten Plane der Feinde der unsterblichen Braut Christi. Marcellus Gutkowski, berufen die Prüfungen und den Ruhm Martin Dunins und Clemens v. Droste, zu theilen, wird ein würdiger Nebenbuhler ihrer heroischen Geduld und ihres unerschütterlichen Muthes sein. Vor langer Zeit sagte Fenelon: „O Menschen, die ihr doch nur Menschen seid, wiewohl die Schmeichelei euch verleitet, euere Menschheit zu vergessen, und euch über sie zu erheben, erinnert euch, daß Gott Alles über euch vermag, und ihr nichts gegen ihn vermöget. Die Kirche in ihrer Wirksamkeit stören, heißt den Höchsten selbst in dem angreifen, was ihm am theuersten ist, es heißt, das Unmögliche versuchen. Könige der Erde, ihr die ihr euch vergeblich verbündet! vergeblich werdet ihr die Verfolgungen erneuern; indem ihr sie erneuert, werdet ihr nur die Kirche verklären und sie zurückführen zu der Reinheit früherer Tage."

Frankreich. In der Deputirtenkammer erhob der Jude Fould Beschwerde über den französischen Consul in Damaskus, weil er dort wegen der Ermordung des Kapuziners P. Thomas Torturen gegen die Juden hervorgerufen habe. Der Minister Thiers versicherte, die vorgeblichen Grausamkeiten gegen die Juden seien nicht so groß, der Consul habe nur seine Pflicht gethan, auch der englische Consul habe sein Benehmen gebilligt, ein sicheres Urtheil lasse sich noch nicht fällen, die Regierung habe einen Agenten zur Untersuchung an Ort und Stelle abgeordnet.

Belgien. Die katholische Universität in Löwen und die „freie" (liberale) Universität in Brüssel stehen einander nicht gleichgültig gegenüber. Die letztere ist von den Freimaurern 1834 gestiftet worden und bleibt ihrer irreligiösen Tendenz getreu. Ein Rechenschaftsbericht über ihre bisherigen Leistungen enthält fast nur Schmähungen und Ausfälle über die kath. Universität, über die Geistlichkeit und über Rückschritte. Ihr Gedeihen ist nicht glücklich; von 1834 bis 1838 hat sie nur 45,000 Fr. an freiwilligen Beiträgen erhalten, über die Schülerzahl enthält der Bericht gar keine bestimmte Angabe, dagegen bezieht sie von der Bezirksbehörde einen jährlichen Beitrag von 10,000 Fr.; dennoch rühmt sie sich als die freie, und beschwert sich über Zurücksetzung, während die kath. Universität gar keinen Beitrag erhält, aber desto besseres Zutrauen im Volke hat; 1839 wurden auf der katholischen 468 Studenten immatrikulirt. Prof. Thiersch giebt dieser ein anerkennendes Zeugniß, während er die Häupter der „freien Universität" als Agenten des französischen Liberalismus charakterisirt. Ueberall das gleiche Spiel! — Durch den Wohlthätigkeitsverein des hl. Regis wurden im J. 1839 in 16 Pfarreien der Stadt Brüssel 189 im Concubinat lebende Paare ehelich verbunden und 209 Kinder legitimirt.

Preußen. Selbst Männer von rückhaltendem Urtheile glauben zur Hoffnung berechtigt zu sein, daß die Erzbischöfe von Köln und Posen wieder auf ihre erzbischöflichen Stühle zurückkehren werden. Weniger günstig lauten dagegen die Nachrichten aus Erfurt über Michelis, den Leidensgenossen und Kaplan des Erzbischofs Clemens August. Er ist in Erfurt wieder Gefangener wie ehevor in Magdeburg, und sowie der Staat sich ihm gegenüber bis jetzt noch nicht zu andern Maßregeln veranlaßt sah, so ist auch er, wie es dem katholischen Priester und Bekenner ziemt, sich stets treu und consequent geblieben. Am 23. März kam der Oberregimentsrath Costenoble, Secretär des Hrn. Oberpräsidenten, zu ihm und kündigte ihm an, des Königs Majestät habe erklärt, die Ursache, welche seine persönliche Verhaftung nothwendig gemacht hätte, sei nicht mehr vorhanden. Es sei daher Wille Sr. Majestät, daß er sich nach Erfurt begebe, sich da frei aufhalte, und an den kirchlichen Verrichtungen Theil nehme, ohne sich indessen von dort entfernen zu dürfen. Man erwarte dagegen von ihm, daß er auch zu Erfurt, wie zu Magdeburg, durch sein Benehmen das in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigen, und sich aller Verbindungen mit auswärtigen verdächtigen Priestern enthalten werde, um so einer baldigen völligen Befreiung und einer seinen Fähigkeiten angemessenen Anstellung entgegenzuharren. Er möge den Tag bestimmen, an dem er auf der Schnellpost in Begleitung eines Polizeikommissärs nach Erfurt abreisen wolle. Dabei äußerte man die Freude, daß seine Lage jetzt um so vieles besser und freundlicher würde; 20 Thaler sollten ihm monatlich von der Regierungshauptcasse ausbezahlt werden. Michelis erwiderte darauf, seine Lage sei ihm nichts weniger als unangenehm, sondern im Gegentheile höchst erfreulich, und weigerte sich entschieden auf die Sache einzugehen und irgend ein Protokoll zu unterzeichnen. Noch am Abend desselben Tages schickte er deshalb eine Eingabe an das Ministerium, worin er erklärte, er sei nun fast dritthalb Jahr als Rechtloser von der Regierung behandelt worden, ohne dagegen eine Klage zu erheben; er sei aber entschlossen, so viel an ihm liege, den Standpunkt des Rechtes zu behaupten, und ein Mittelding zwischen völliger Freilassung und völliger Gefangenschaft, wie bisher, nicht anzuerkennen, zu jedem Dritten könne er nur mit Gewalt genöthigt werden. Nun ruhte die Sache etwa acht Tage. Am 30. März ließ der Hr. Oberpräsident ihn zu sich bescheiden und drang sehr in ihn, das gemachte Anerbieten freiwillig anzunehmen, worauf Michelis seine frühere Erklärung wieder-

holte. Indessen hatte man schon, ehe Michelis irgend etwas mitgetheilt worden war, von Berlin aus durch das gewöhnliche Organ, die „Leipziger allgemeine Zeitung", seine bevorstehende Ankunft zu Erfurt gemeldet, und demgemäß erklärte der Hr. Oberpräsident, er habe den Auftrag, ihn mit Gewalt durch Extrapost nach Erfurt bringen zu lassen. An demselben Tage schrieb darauf Michelis an Se. Majestät den König den folgenden Brief:

„Titl. Bereits sind fast dritthalb Jahre verflossen, seit ich durch Ew. Königl. Majestät Behörde aus meiner Wohnung zu Köln, wo ich in völlig untergeordneter Stellung in gewissenhafter Erfüllung meinen Berufspflichten lebte, und niemals ein Gesetz des Staates übertreten habe, weggeführt, als Staatsgefangener erklärt und als solcher behandelt worden bin. Ich wurde zuerst auf die Festung Minden, dann zur Citadelle von Magdeburg gebracht, und stehe jetzt im Begriffe, zur dritten Festung nach Erfurt mit Gewalt abgeführt zu werden. Da ich als gehorsamster Unterthan Ew. Königlichen Majestät von der Wohlthat einer die persönliche Freiheit und jedes heilige Recht schirmenden Gesetzgebung nicht ausgeschlossen bin, so habe ich bisher in vollem Vertrauen auf Ew. Majestät Gerechtigkeit ruhig abwarten zu müssen geglaubt, daß mir die Ursache meiner Gefangenschaft bekannt gemacht und der etwaige Recurs zu den bestehenden Gesetzen gestattet würde. Da aber weder das Eine noch das Andere erfolgt ist, so bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß das gegen mich beobachtete Verfahren nicht zu Allerhöchstdero Kenntniß gekommen ist, weil sonst die Umgehung und Verletzung der bestehenden Gesetze unmöglich hätte statt finden können. Ich sehe mich daher genöthigt, zu Ew. Majestät Gerechtigkeit meine Zuflucht zu nehmen und Allerhöchst Dieselben zu bitten, meine völlige Freilassung zu verfügen, oder, sollte ein Verdacht irgend einer Uebertretung der Gesetze gegen mich obwalten, Allerhöchstdero Behörden zu befehlen, mich unter Beobachtung der im Rheinlande gesetzlichen Form vor ein Gericht zu stellen, damit allein nach Gesetz und Gerechtigkeit in meiner Sache entschieden werde." Ew. Kgl. Majestät unterthänigster E. Michelis, erzbischöflicher Kaplan und Geheimsekretär. Magdeburg den 31. März.

Eine Antwort ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Wenn aber der Brief in die Hände des Königs kommt, — diese Ueberzeugung steht fest in der Brust des Gefangenen — so wird er seine Wirkung nicht verfehlen. In Erfurt wohnt Michelis äußerlich ganz frei und von der Polizei unbelästigt in einem Privathause, sämmtliche Geistliche sind ihm sehr freundlich entgegengekommen und drei von ihnen haben ihm ihre Wohnungen angeboten. Seit dem 1. Mai ist er bei Hrn. Crone, Pfarrverweser zum heil. Laurentius, eingezogen. Er darf weder predigen, noch Beicht hören, noch Hochamt halten. Daß das Ministerium, wie öffentliche Blätter gemeldet, sich an den Hrn. Bischof von Paderborn mit dem Ersuchen gewandt habe, ihm im Kirchendienste eine Beschäftigung zu geben, wofür er eine Unterstützung aus den Erfurter Beneficienfonds erhalten solle, hat seine Richtigkeit. Da aber der Bischof von Paderborn nicht sein Bischof ist, so konnte er sich natürlich mit dieser Sache nicht befassen, und die Gelder des Erfurter Beneficienfonds dürfen nicht für die Priester fremder Diözesen verwendet werden. Michelis hat sich daher entschieden geweigert, über seine Freiheit irgendwie verfügen zu lassen, indem für seinen Unterhalt bis zu dem Augenblick, in welchem er in seine Diözese zurückkehrt, nur der Staat und nicht die Kirche zu sorgen habe.

Irland. Dublin, 28. Mai. Der Pater Matthew setzt seinen Kreuzzug gegen das Branntweintrinken mit unermüdlichem Eifer und mit dem gesegnetsten Erfolge fort. In Ahascragh haben wieder 50,000 Menschen das Mäßigkeitsgelübde in seine Hände abgelegt. Es ist hier und da in Zweifel gezogen worden, ob die Bekehrung der Branntweintrinker dauernd sein werde, aber solche Zweifler kennen die katholischen Irländer schlecht. Wie groß übrigens die Wirkung des bewirkten Umschwunges sei, geht am besten daraus hervor, daß in Folge der verminderten Consumtion geistiger Getränke die Staatseinnahme aus der Accise gerade um die Hälfte abgenommen hat, so daß der Ausfall für das laufende Finanzjahr nicht weniger als 750,000 Pf. Sterling (9 Millionen Gulden) beträgt, aller Wahrscheinlichkeit nach aber noch höher steigen wird. Schon dieser Umstand allein genügt zum Beweise, wie segensreich der Mäßigkeitsverein für die Verbesserung der moralischen und physischen Zustände des Volks wirkt, das nun seinen bisher verschleuderten Erwerb viel zweckmäßiger zu verwenden lernt. Mehrere ausgezeichnete Personen haben an Hrn. P. Matthew die Einladung ergehen lassen, nach London zu kommen, damit er auch in England die sittliche Besserung hervorbringen möge, welche sich in Irland zeigt. Der „englisch-ausländische Mäßigkeitsverein", welcher anfangs Mai eine Versammlung in London hielt, bedauerte, daß die protestantische Kirche „noch keinen solchen Kämpfer für die Mäßigkeit hervorgebracht habe." Wo durch die Bemühungen der protestantischen Mäßigkeitsvereine die geistigen Getränke außer Gebrauch kamen, wurde das Opiumkauen hervorgerufen — also statt eines Uebels nur ein anderes!

Holland. Der Staatskalender giebt die Zahl der Katholiken in Holland mit dem zugefallenen Antheil von Lüttich, aber ohne das Herzogthum Luxemburg, zu 1,076,800 an. Im niederländischen Antheil des ehevorigen Bisthums Antwerpen besteht noch ein Beguinenkloster mit 40 Beguinen.